

**Ev. Pauluskirche zu Gevelsberg**  
**Matthäus 25,31-40**  
**Predigt im Diakoniegottesdienst am 24. September 2006**

Die Lesung Mt. 25,31-40:

- 31 *Wenn aber der Menschensohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Thron seiner Herrlichkeit,*
- 32 *und alle Völker werden vor ihm versammelt werden. Und er wird sie voneinander scheiden, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet,*
- 33 *und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken.*
- 34 *Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!*
- 35 *Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen.*
- 36 *Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich gekleidet. Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht. Ich bin im Gefängnis gewesen und ihr seid zu mir gekommen.*
- 37 *Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und haben dir zu essen gegeben, oder durstig und haben dir zu trinken gegeben?*
- 38 *Wann haben wir dich als Fremden gesehen und haben dich aufgenommen, oder nackt und haben dich gekleidet?*
- 39 *Wann haben wir dich krank oder im Gefängnis gesehen und sind zu dir gekommen?*
- 40 *Und der König wird antworten und zu ihnen sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.*

Dieser Text wird so entfaltet, dass zu jedem Aspekt diakonischen Handelns ein anderer Mitarbeiter(in) zu Wort kommt.

Einleitende Worte (Dirk Küsgen)

Liebe Gemeinde!

Mir scheint, in der evangelischen Kirche sind nicht die Bibelworte, die wir nicht kennen und nicht verstanden haben, die größte Gefahr, sondern die, die wir zu gut verstanden haben. Gerade wir Evangelischen meinen ja seit Luther begriffen zu haben: Auch mit den besten Werken können wir uns abmühen, aber vor Gott doch nicht bestehen. Alles muss uns aus Gnade geschenkt werden. Und das führt schnell dazu, dass wir meinen, wir müssten gar nichts mehr tun.

Genau da will uns das Gleichnis wachrütteln. Was ihr als Christen dem Geringsten unter meinen Brüdern Gutes getan habt ist so, als hättet ihr es mir getan. Und ihr werdet am Ende im Gericht dafür belohnt werden, auch wenn es nicht in eure Dogmatiken passt, auch wenn eure Taten noch nicht ausreichen und Gott noch das Seine dazu tun muss.

Und zugleich die Warnung: Was ihr nicht getan habt, wo ihr einen in der Not habt allein gelassen, da ist es so, als hättet ihr mir das persönlich getan, sagt Jesus. Und auch das ist Teil des Gerichtes.

Nicht um uns selbst für gut zu erklären, sondern um zu zeigen, wo die kirchliche Diakonie zum Wohl der Menschen wirkt, und was kann man tun, möchte ich nun zu jedem Satz ein oder zwei Sprecher zu Wort kommen lassen.

1. „Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich gespeist. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir zu trinken gegeben“

Mittagstisch (Fr. Jager)

Liebe Gemeinde,

es hat klein angefangen mit einer Gruppe Pflegender Angehöriger der Diakoniestation. Das hatte noch nichts damit zu tun, Hungrige zu speisen. Zunächst haben wir selbst Hilfe empfangen. Unsere Angehörigen wurden mit Hilfe der Diakoniestation von uns gepflegt. Wir gründeten einen Kreis, um uns gegenseitig zu unterstützen und zuzuhören. Unsere Angehörigen sind größtenteils mittlerweile gestorben. Wir trafen uns weiter, seit nunmehr 10 Jahren. Wir waren frei für andere Aufgaben und konnten nun, nachdem wir vorher Hilfe empfangen hatten, anderen helfen. Zusammen mit einigen anderen Frauen aus der Gemeinde gründeten wir den Offenen Mittagstisch, zu dem jeder kommen konnte. Wir hatten zuerst diejenigen im Auge, die nach Hartz IV noch weniger in Geld hatten. Deshalb bieten wir auch immer noch Gemüse oder Gebäck zum Mitnehmen an, das Gevelsberger Händler uns spenden. Doch es zeigte sich rasch: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein!

Der Kreis derjenigen, die aus einem Einpersonenhaushalt kommen, und einmal gerne mit anderem gemeinsam essen möchten, ist größer als die Zahl derer, die materielle Hilfe benötigen.

Manche von ihnen kommen und geben gerne etwas mehr für das Essen als von uns vorgeschlagen ist. Von ihrem Überschuss der Spenden können andere gut mitessen. So muss es auch in Korinth gewesen sein und in den ersten Gemeinden. Jeder brachte soviel ein, wie er konnte, die einen mehr, die anderen weniger, die Dritten ihre Zeit. Und alle wurden satt.

Sorget nicht, was ihr morgen essen werdet oder für eure Kleidung hatte Jesus gesagt. Und auch für die Spenden haben wir nicht bitten müssen, die brachte man uns von selbst. Eine gute Idee im guten Geist setzt sich durch, dafür geben alle gerne etwas! Das Auge und Ohr für das Bedürfnis; die Idee; der Optimismus, es anzupacken; die Gabe der Organisation; der Segen Gottes dazu. Das reichte, um eine gute Sache im Namen Jesu anzupacken! Die Finanzierung ging tatsächlich von selbst!!

Essen auf Rädern (Herr Wolf)

Und auch die Diakoniestation leistet einen Beitrag zum Thema: Ich war hungrig.

Wir bieten den Patienten nicht nur Pflege an, sondern wenn sie es wünschen, liefern wir Ihnen auch ein Mittagessen à la carte ins Haus: Essen auf Rädern mit verschiedenen Gerichten zur Auswahl.

Blaues Kreuz (Dirk Küsgen)

Es wird Sie wundern, dass ich unter „Ich war durstig. Ihr habt mir zu trinken gegeben“ nun ausgerechnet einen Mitarbeiter des Blauen Kreuzes spontan im Blick habe:

Denn die Blaukreuzer wissen zu genau, dass es einen Durst gibt, den man nicht aus der Flasche stillen kann. Das ist der Durst nach Leben. Das ist der Durst nach Sinn. Das ist der Durst danach, dass jemand für mich da ist, mir zuhört. Jesus hat gesagt: Wer zu mir kommt, der wird keinen Durst mehr haben. Ein hier ist die Selbsthilfegruppe des Blauen Kreuzes, die sich um diesen Durst kümmert, der dazu führen kann, dass der andere Durst nicht mehr ist.

Gemeindelied 667,1:

Wenn das Brot, das wir teilen, als Rose blüht und das Wort, das wir sprechen, als Lied erklingt, dann hat Gott unter uns schon sein Haus gebaut, dann wohnt er schon in unserer Welt. Ja, dann schauen wir heut schon sein Angesicht in der Liebe, die alles umfängt, in der Liebe, die alles umfängt.

„Ich war fremd und ihr habt mich aufgenommen“

Kurzes Statement der Zuwandererberatung (Herr Franke)

Liebe Gemeinde,

zunächst einmal herzlichen Dank, für Ihre Einladung und für Ihr Interesse an unserer Arbeit.

Da fühlt man sich schon gleich ein Stück weit aufgenommen, wenn man als Gast empfangen wird, wenn sich andere dafür interessieren, was man zu sagen hat.

Mein Name ist Franz-Josef Franke und ich arbeite in der Zuwanderungsberatung des Diakonischen Werkes. Dort werden seit über 40 Jahren Menschen, die aus dem Ausland nach Deutschland gekommen sind beraten und betreut. Inzwischen ein umfangreiches Beratungs- und Betreuungsangebot entstanden.

Wir bieten Hilfe und Unterstützung für jeden an, der nach Deutschland gekommen ist. Egal welche Hautfarbe er hat, welcher Kultur er angehört oder welchen Glauben er hat.

Ich möchte mich hier aber auf zwei unserer Angebote beschränken.

Mit der Beratung für Opfer von Menschenhandel sind wir für diejenigen da, die unfreiwillig oder unter Vortäuschung falscher Tatsachen nach Deutschland gekommen sind. Zumeist junge Frauen, zum Teil auch Mädchen - Oftmals mussten sie in der Prostitution arbeiten oder Dienstleistungen unter Androhung von Gewalt und ohne Bezahlung erbringen. Leider sehen unsere Gesetze in der Regel keine dauerhafte Perspektive in Deutschland für diese Frauen vor. Wir helfen Ihnen dann bei ihrer Rückreise.

Wenn sie für einen Prozess gegen die Hintermänner benötigt werden, dürfen sie solange in Deutschland bleiben. In dieser Zeit, die sich auch über mehrere Jahre hinziehen kann, sind wir für sie da. An der Ausreiseverpflichtung zum Ende des Prozesses ändert das allerdings nichts.

Wir betreuen, die Flüchtlinge, die in den Hagener Flüchtlingsunterkünften leben. Darüber hinaus beraten wir auch die übrigen Flüchtlinge in ihren sozialen Belangen und sind auch bei der Durchsetzung ihrer Rechte behilflich. Darüber hinaus bieten wir Therapiemöglichkeiten für diejenigen, die durch Kriegs- oder Bürgerkriegserlebnisse oder auch durch Inhaftierungsbedingungen und Fluchtgeschehnisse traumatisiert sind. Da es hier kaum adäquate Möglichkeiten gibt, kommen die Betroffenen aus ganz Nordrhein-Westfalen zu uns.

Als Christen wissen wir, welches unverdiente Glück wir haben, dass wir durch Jesus in die Familie Gottes aufgenommen wurden. Glücklicherweise hat Gott keine Angst vor Überfremdung, sondern freut sich über jeden, der zu ihm kommen will.

Insbesondere Flüchtlinge machen in Deutschland manches Mal ganz andere Erfahrungen. Asylanträge werden selbst nach schwersten Folterungen abgelehnt. Zum Beispiel weil man nur zufällig und ohne erkennbaren Grund verhaftet wurde. Auch Kranke, die in ihrem Herkunftsland nicht ausreichend behandelt werden können, werden zurückgeschickt, solange man sicher ist, das sie nicht in absehbarer Zeit an ihrer Erkrankung sterben, sondern vielleicht erst in drei bis vier Jahren.

Es gibt in Deutschland etwa 54000 Flüchtlinge, die seit mehr als 15 Jahren hier leben und immer noch nicht wissen, ob sie nicht innerhalb der nächsten Monate abgeschoben werden. Darunter sind Kinder und Jugendliche, die das Land in das sie gebracht werden sollen, noch nie gesehen haben. Hier aber haben sie Freunde und würden gerne eine Ausbildung machen und in ihrer Heimat bleiben dürfen.

An dieser Stelle möchte ich die Gelegenheit nutzen und eine Bitte loswerden.

Am 18. und 19. November werden sich die Innenminister von Bund und Land mit dem Thema Bleiberecht befassen. Ich möchte sie herzlich einladen mit dafür zu beten, dass endlich eine Regelung gefunden wird, die den schon lange hier lebenden und längst integrierten Flüchtlingen zusichert, dass sie aufgenommen worden sind und die für die Zukunft solche Auswirkungen wie wir sie jetzt haben verhindert.

Statement vom Drevermannstift (Frau Freund)

Dieter ist heute fast 60 Jahre alt. Er lebt seit zwei Jahren im Drevermannstift. Nach der Schule machte Dieter eine Ausbildung zum Dreher. Danach rief die Bundeswehr und er folgte dem Ruf für zwei Jahre. Ohne Probleme fand er sich wieder in seinem Beruf ein. Er machte seinen Meister und leitete über viele Jahre eine Abteilung in einer großen Firma.

Mit seiner Frau hat er zwei Kinder, die inzwischen ihre eigenen Familien gegründet haben. Als seine Frau ihn vor zehn Jahren verließ, stürzte er in eine schwere Krise. Erst verlor er die Arbeit, dann die Wohnung und landete auf der Straße.

Um das Leben auf der Straße ertragen zu können, trank er nach und nach mehr Alkohol. Seine Lage schien ihm aussichtslos. Von Bekannten aus der Szene hörte er von der Beratungsstelle für Wohnungslose, die ihn dann an das Drevermannstift vermittelte.

Wer wohnungslos ist, ist überall fremd und auf der Suche nach Heimat. Das Drevermannstift hilft dabei, wieder ein Stück Heimat und Geborgenheit zu erlernen und zu finden.

Es ist seit über 48 Jahren eine Einrichtung der Wohnungslosenhilfe und liegt im „Alten Dorf“ der Stadt Gevelsberg. Ziel unserer Arbeit ist es, Menschen in Wohnraum zu vermitteln und sie so zu befähigen, dass sie die Wohnung dauerhaft sichern können.

Bei Menschen, die auf Grund ihrer Einschränkungen nicht mehr auf dem Wohnungsmarkt vermittelt werden können, sind wir bemüht, einen Platz zu finden, wo sie dauerhaft leben können.

Für alle Bewohnerinnen und Bewohner unserer Einrichtung ist es wichtig, zu erfahren, dass sie nicht grundsätzlich auf Ablehnung stoßen.

Aber auch für uns Mitarbeiter der Wohnungslosenhilfe ist es sehr motivierend, dass unsere Hilfe anerkannt wird.

Wenn Sie Näheres über unsere Arbeit erfahren möchten, laden wir Sie hiermit herzlich ins Drevermannstift ein.

Gemeindelied 667,2:

Wenn das Leid jedes Armen uns Christus zeigt und die Not, die wir lindern, zur Freude wird, dann hat Gott unter uns schon sein Haus gebaut, dann wohnt er schon in unserer Welt. Ja, dann schauen wir heut schon sein Angesicht in der Liebe, die alles umfängt, in der Liebe, die alles umfängt.

3. „Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich gekleidet“

Luthers Waschsalon (Frau Spielmann-Fischer)

Luthers Waschsalon ist eine Einrichtung der Diakonie und der Stadtkirchengemeinde Hagen.

Hier können Menschen, die sonst nicht die Gelegenheit dazu hätten, sich duschen und ihre Wäsche waschen. Wir halten aber auch einen kleinen Kleidervorrat bereit. Es ist zu beobachten, dass die kostenlose Kleiderabgabe immer mehr genutzt wird, weil von dem Geld, das für den Lebensunterhalt unserer Gäste bestimmt ist, immer weniger für das Stillen solcher Bedürfnisse übrig bleibt.

Kleidung ist auch Ausdruck von Persönlichkeit und Mangel an ausreichender und passender Kleidung trägt nicht zum Wohlbefinden bei. Das Versorgen der Menschen mit Kleidung bedeutet deshalb auch, Menschen Würde zu geben.

Wir versuchen darum nicht nur, Kleidung an den Mann oder die Frau zu bringen, sondern den Menschen hinter dem äußeren Erscheinungsbild zu sehen und seine Bedürfnisse, Wünsche, Träume und Hoffnungen für sich und sein Leben.

Gemeindelied 667,3:

Wenn die Hand, die wir halten, uns selber hält und das Kleid, das wir schenken, auch uns bedeckt, dann hat Gott unter uns schon sein Haus gebaut, dann wohnt er schon in unserer Welt. Ja, dann schauen wir heut schon sein Angesicht in der Liebe, die alles umfängt, in der Liebe, die alles umfängt.

4. „Ich war im Gefängnis und ihr habt mich besucht“

Gefängnisseelsorger Pfr. Harro Hefendehl:

„Ich war im Gefängnis und ihr seid zu mir gekommen“: als Gefängnisseelsorger kann ich mich für meinen Dienst nicht auf diesen Satz berufen, geschweige denn meine eigene künftige Einordnung bei den „Böcken“ oder „Schafen“ damit verbinden.

Gefängnis damals: die Gefangenschaft hatte nur zwei denkbare Ziele: 1) die öffentliche Hinrichtung des Delinquenten oder 2) die Erpressung seiner Schulden.

Freiheitsentzug auf Zeit als Strafe oder Besserungsmöglichkeit ist eine Erfindung der Neuzeit.

Außerdem: der Text ist, solange es ein Neues Testament gibt, den Christen hinreichend bekannt, so dass zumindest der Überraschungseffekt „wann haben wir dich krank oder gefangen gesehen?“ nicht mehr gegeben ist. Trotzdem brauchte es mehr als 18 Jahrhunderte, bis durch Theodor Fliedner der gefangene Mensch in seiner Bedeutung für Glaube und Kirche entdeckt wurde.

Ich habe Inhaftierte mit diesem Text konfrontiert, die Bandbreite der Reaktion darauf reichte von „ohne Kirche sähen wir hier alt aus“ bis „alles Heuchelei, die da als christliche Ehrenamtliche kommen meinen mich in meiner Situation doch gar nicht, sie schielen auf ihre Belohnung am jüngsten Tag“

Wie dem auch sei: kirchliche Seelsorge in den Anstalten sowie ehrenamtliche Betreuung durch zumeist christlich orientierte Gruppen werden überwiegend positiv gesehen: „dass es Menschen gibt, die sich freiwillig um mich kümmern, gibt mir den Glauben an die Menschheit zurück“ und: „wer besucht wird ist nicht ganz allein“.

Die Gefangenen haben auch eine eigene Botschaft an die Besucher dieses Gottesdienstes: „denkt daran, dass auch ihr in der Freiheit eure Ketten und Unfreiheiten habt, erinnert euch daran, dass wir alle Schwestern und Brüder sind, dass wir alle Sünder sind, denn wie sagte Jesus zu denen, die die Ehebrecherin vor ihn gezerrt hatten: wer von euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein!“

Dem ist nichts hinzuzufügen.

Gemeindelied 667,4:

Wenn der Trost, den wir geben, uns weiter trägt und der Schmerz, den wir teilen, zur Hoffnung wird, dann hat Gott unter uns schon sein Haus gebaut, dann wohnt er schon in unserer Welt. Ja, dann schauen wir heut schon sein Angesicht in der Liebe, die alles umfängt, in der Liebe, die alles umfängt.

5. „Ich war krank und ihr habt mich besucht“

Pfr. Küsgen (für die Diakoniestation):

Auch in diesem Feld ist, ähnlich der Seelsorge an Gefangenen, nicht nur eitel Sonnenschein. Im Bewusstsein der meisten Kirchenmitglieder, insbesondere der älteren Generation, ist die Diakonie noch in Personen verkörpert, das waren die klassischen Gemeindegewerkschaften mit Häubchen. Man kennt nach 50 Jahren noch ihre Namen: Schwester Helene, Schwester Dorothea. Die Schwester war die leibhaftige Verkörperung der Diakonie, auch wenn die damals noch Innere Mission hieß. Sie war die fleischgewordene Nächstenliebe. Die Zeiten ändern sich.

Unsere Schwestern tragen kein Häubchen mehr und gehören keiner Gemeinschaft mehr an. Seitdem die Pflegeversicherung beinahe im Minutentakt abrechnet, haben sie auch wenig Zeit. Aber sie besuchen die Menschen zu Hause. Damit helfen sie, dass Menschen noch allein oder in der Familie leben können und nicht ins Heim müssen. Was geht, ist die Pflege. Was fehlt, ist oft die Zeit. Manche Schwester besucht auch noch in freien Stunden oder wenn sie längst schon in Rente ist, ihre Leute, weil sie ihr ans Herz gewachsen sind.

Aber wenn da steht „Ihr habt mich besucht“, dann ist leider auch zuzugeben. Wir in den Gemeinden waren schon einmal weiter mit den Besuchsdiensten. Es gab ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, aber die sind meist selbst alt geworden. Wir sollten neu anfangen. Es gibt auch eine Mitarbeiterin der Diakoniestation, die nun ausgeschieden ist, die

gerne noch, wenn es ihr die Zeit erlaubt, Besuchsdienste machen will. Aber dazu braucht es in einer großen Gemeinde viele Schultern.

Besuchsdienst ist ein Lebenszeichen einer lebendigen Gemeinschaft. Die Alten, die oft jahrelang zur Kirche kamen und sich einbrachten, merken am Besuch: Ich bin noch nicht vergessen, gehöre noch dazu. Und ein offenes Ohr und Zeit zum Zuhören kann genau so wichtig sein wie Medikamente, Vitamine, Waschen, die Spritze. Wir bräuchten Hilfe.

Die Beatles haben mal gesungen „All you need is love“.

Alles, was du brauchst ist Liebe. Und ich möchte ergänzen, und Zeit. Mit diesen beiden Eigenschaften kann man sehr helfen, selbst wenn man oft hilflos am Bett sitzt. Man bewirkt selbst dann Großes, wenn man meint, man hätte nichts bewirkt.

5. „Ich war krank und ihr habt mich besucht“

Gemeindelied 667,5:

Wenn das Leid, das wir tragen, den Weg uns weist und der Tod, den wir sterben, vom Leben singt, dann hat Gott unter uns schon sein Haus gebaut, dann wohnt er schon in unserer Welt. Ja, dann schauen wir heut schon sein Angesicht in der Liebe, die alles umfängt, in der Liebe, die alles umfängt.

Schlussworte (Küsgen):

Zum Abschluss möchte ich noch eine kleine Entdeckung wiedergeben, die ich beim Lesen des Textes gemacht habe. Ich habe ihn bestimmt schon fünfmal gelesen, aber diesmal ist mir ein kleines Detail aufgefallen, das aber sehr wichtig ist.

Da stand, dass alle Völker, und nicht nur die Juden, und nicht nur die Christen, die Jesus kennen, vor Gott stehen und nach ihren Taten befragt werden.

Die Zuwandererberatung hat gerade schon gesagt, dass Diakonie keine Grenzen kennt, was diejenigen angeht, denen wir helfen sollen. Aber wenn das selbst für die Helfer gilt?

Es wäre seit dem barmherzigen Samariter nicht das erste Mal, das Menschen, die wir für ausgegrenzt halten, Gottes Werkzeuge werden.

Die Beobachtung, dass auch die, die Jesus nicht kennen angesprochen sind, erschloss mir ein ganz neues Verständnis. Genau weil sie ihn nicht kennen, können die anderen Völker gar nicht anders reden als: Ja wann haben wir dich nackt gesehen? Wann haben dir zu essen gegeben? Wir kennen dich doch gar nicht. Aber ihre Taten genügen Jesus wohl, so als haben Sie sich um ihn selbst gekümmert.

Wir wissen, dass heute die Nächstenliebe nicht nur ein Privileg von uns Christen ist. Es gibt andere, die sich nicht auf Jesus berufen, die vielleicht den gleichen Dienst tun, und eines Tages fragen werden: Wann haben wir dich gesehen und dir geholfen?

Und wenn wir, die ihn kannten, dann die Not des Nächsten übersehen haben, als kennen wir Jesus nicht? Was dann? Eine merkwürdige Spitze bekam dieses Gleichnis für mich, als ich zum ersten Mal bewusst las: „Alle Völker“ – und wir?

Um so mehr möchte ich sagen: Nächstenliebe kennt keine Grenzen. Und wenn es andere sind, die nicht Christen sind, die diesen Dienst tun, dann sollte uns das erst Recht anspornen, die wir ihn kennen, in seinem Sinne zu handeln. Wir haben Beispiele gehört.

Amen.